

Süddeutsche Zeitung

NEUESTE NACHRICHTEN AUS POLITIK, KULTUR, WIRTSCHAFT UND SPORT

DEUTSCHLAND-AUSGABE

HK1

München, Samstag/Sonntag, 10./11. Dezember 2011

67. Jahrgang / 49. Woche / Nr. 285 / 2,20 Euro

Seite 26 / Süddeutsche Zeitung Nr. 285

WIRTSCHAFT

Samstag/Sonntag, 10./11. Dezember 2011

Forum

Die Droge Wachstum

Der Staat erfüllt seinen Bürgern viel zu hohe Ansprüche und verschuldet sich dafür. Nun stößt er an Grenzen

Von Thomas Hutzschenreuter und Jürgen Weigand

Die gegenwärtige Staatsschuldenkrise legt mit aller Brutalität offen, wie wachstumsabhängig unser Wirtschaftsmodell ist. Was ist die Ursache für die Staatsschuldenkrise? Ganz einfach: die Ansprüche, die der Staat seinen Bürgern erfüllt, sind höher als die Mittel, die die Bürger ihm bereitstellen. Warum haben sich unsere Staaten in diese missliche Lage gebracht?

Der Hauptgrund ist, dass der Staat sich verschuldet, um Wachstumsimpulse zu setzen. Dies geschieht in der Hoffnung, dass die wachstumsbedingten zukünftigen Mehreinnahmen den monetären Aufwand für den Impuls übersteigen. Die heutige Verschuldung legt den Schluss nahe, dass diese Rechnung nicht aufgeht. Das System wächst nicht von selbst. Es bedarf immer neuer Anstöße.

Wieso werden immer wieder Anstöße für Wachstum gegeben, die nicht zum gewünschten Ergebnis führen? Offensichtlich unterliegen wir einem Mangel an endogener Dynamik. Ein System, das von innen heraus Wachstum erzeugt, braucht nicht mit künstlichen Wachstumsimpulsen angestoßen zu werden. Die Politik verschreibt sich einem Kampf, den sie nicht gewinnen kann. Die Politik der sich nicht positiv verzinsenden Wachstumsanreize über Staatsverschuldung ist eine Politik der Überdeckung eines Mangels an endogener Dyna-

mik unseres Wirtschaftssystems. Die Politik begibt sich nicht freiwillig in diese Position, sondern fühlt sich hierzu gezwungen. Sind wir tatsächlich abhängig davon, dass unsere Wirtschaftsleistung wächst? Stellen wir uns vor, unsere Wirtschaftsleistung sei konstant und zu ihrer Erbringung bräuchte es eine bestimmte Menge an Arbeitskräften. Gehen wir weiter davon aus, dass die Produktivität durch Innovationen gesteigert wird.

In der Folge braucht es weniger Arbeitskräfte, um die gleiche Wirtschaftsleistung zu erzeugen. Dies würde zu Arbeitslosigkeit führen. Um dies zu verhindern, müsste man entweder die Produktivitätsgewinne vollständig in die Reduktion von Arbeitszeiten bei vollem Lohnausgleich umleiten oder die erzielten zusätz-

lichen Kapitalgewinne zu 100 Prozent besteuern, um hierüber Transfers finanzieren zu können.

Beide Lösungen führen faktisch zur Ausradierung des Prinzips zur Gewinnerzielung als dem Motor für Unternehmertum und Risikoübernahme. Diese einfachen Überlegungen – und dafür muss man kein Marxist sein – zeigen, dass unser Wirtschaftssystem ohne Wachstum entweder nicht existenzfähig ist oder aber mit der Gewinnorientierung ein konstitutives Prinzip für die eigene Existenzfähigkeit abschaffen müsste. Dieses Problem wird durch die globalen ökologischen Veränderungen verstärkt.

Die Ergebnisse der jüngsten Klimafor-

schung belegen unstrittig, dass das globale ökologische System eine weitere Erderwärmung nur in einem Ausmaß erträgt, das eine signifikante Verringerung von Emissionen beziehungsweise eine Reduktion deren Wachstumsraten voraussetzt. Unser Wachstum ist damit ökologisch limitiert. Während die Politik der Staatsverschuldung fast ohnmächtig den Mangel an endogener Dynamik zu übertünchen sucht, setzt uns die ökologische Gefährdungslage nicht länger ignorierbare exogene Grenzen. Wir befinden uns in einem klassischen Dilemma. Welchen Ausweg sehen wir? Es lassen sich drei potentielle Wege vorstellen. Der erste funktioniert nicht, die beiden anderen bedeuten ein fundamentales Umsteuern.

1. Wachstum wird durch Regulierung begrenzt. Dies läuft auf eine Planwirtschaft hinaus, die nicht funktioniert. Den Webfehler des anmaßenden Wissens kann kein Designelement einer Wirtschaftsordnung ausgleichen.

2. Die exogene Wachstumsgrenze wird verschoben. Dies mag zunächst kontraintuitiv klingen. Wie könnten die ökologischen Limitierungen verschoben werden? Es müsste gelingen, Wirtschaftswachstum und Ökologiebelastung zu entkoppeln. Dies erforderte Innovationen, die uns erlauben zu wachsen, ohne Emissionen und den Verbrauch natürlicher Ressourcen zu steigern. Gegenwärtig sieht es leider danach aus, dass es Anrei-

ze für Innovationen gibt, die künstlich den Ressourcenverbrauch erhöhen. Wir denken hier an Computer- und Automobilhersteller, die ihre Produkte bewusst so gestalten, dass sie nach einer bestimmten Lebensdauer kaputtgehen müssen! Im Sport darf sich die Politik nicht wundern, dass weiter gedopt wird, wenn nicht sichergestellt werden kann, dass



Thomas Hutzschenreuter (links) ist Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Unternehmensentwicklung und Corporate Governance an der WHU – Otto Beisheim School of Management in Vallendar bei Koblenz. Jürgen Weigand (rechts) ist Professor für Volkswirtschaftslehre und Inhaber des Lehrstuhls für Mikroökonomik und Industrieökonomik an der WHU. Fotos: privat

man mit Doping nicht durchkommt. Genauso darf man sich nicht wundern, dass nicht nachhaltig gewirtschaftet wird, wenn man mit dem Gegenteil der Nachhaltigkeit Gewinne erzielen kann. Wir müssen dafür sorgen, dass nachhaltiges Wirtschaften nicht zur Utopie wird. Die beiden Kernelemente sind Innovationen, die Wirtschaftswachstum von Ökologiebelastung entkoppeln und Anreize für deren Realisierung.

3. Der dritte Ausweg besteht darin, ein Wirtschaftsmodell zu entwickeln, das auf freiheitliches Handeln setzt, gleichzeitig aber verhindert, dass dieses Handeln zu einem freiheitsvernichtenden, tödlichen Wachstum mutiert. Faktisch geht es hierbei um die Auflösung des oben angezeigten Grundwiderspruchs. Wie soll das gehen? Wir kennen die Antwort nicht, wissen aber, dass dies die eigentliche Frage hinter der Staatsschuldenkrise ist. Insofern gilt es nach dem Lösen des Brandes der Staatsschuldenkrise diese Frage zu beantworten. Ansonsten ändern sich nur die Namen der Krisen im Rhythmus von drei Jahren.

Fazit: Ja, wir sind von Wachstum abhängig. Das ist bedrohlich, da uns endogene Dynamik fehlt und exogene Grenzen gesetzt sind. An der Frage, ob es uns gelingt, „von der Droge Wachstum runterzukommen“, wird sich das Schicksal unseres Wirtschaftssystems entscheiden.